Die Starken und die Schwachen.

Roman von Freifrau G. v. Schlippenbach.

(6. Fortsetzung.)

„Ja, ich will es, Sie — nein, Du bist gut, besser als ich!"

Die Frauen umarmten sich herzlich.

„Wir wollen uns duzen," bat Vilma, „so ist es richtig."

„Mit tausend Freuden. Doch nun kleide Dich an, Karl Detlef wartet ungern, wir entführen euch, auch Dein Mann versprach uns, sich um 1 Uhr im Hotel einzufinden, dann ihr dort unsere Gäste seid."

Die kleinen Mädchen waren schon in den Salon gelaufen und hatten auf den Onkel Beschlag gelegt, als Klara eintrat.

„Wir lieben Tante Klärchen furchtbar," versicherte Trude, „sie ist unsere gute Fee. Liebt Du sie auch, Onkel?"

„Natürlich, sie ist doch seine Frau," fiel Wanda altklug ein, „ein Mann muß seine Frau lieben."

Klara erröthete lachend. Sie wagte nicht aufzusehen, fühlte den Blick ihres Mannes auf sich ruhen, immer tiefer beugte sie das Gesicht auf das Album, das sie aufgeschlagen hielt. Wie peinlich war dieses unschuldige Geplauder der Kinder, es berührte die Saite, die unharmonisch widerhallte, die Saite in ihrem Leben, die keinen Meister fand, um sie zu stimmen. Nun waren Karl Detlef und Klara fast ein halbes Jahr verheirathet, aber noch war das erlösende Wort nicht gesprochen. Wie ein Nebel lag es zwischen ihnen, etwas Unklares, Quälendes zerrte an der Seele des Mannes, und er wollte es sich nicht eingestehen, was es war.

Als er von der Hochzeitsreise heimkehrte, wußte er zweierlei, erstens, daß er Klara unterschätzt hatte, daß sie nicht unbegabt war, daß sie nur unter einer großen Befangenheit litt, die sich ihm gegenüber besonders äußerte. Sie konnte angeregt und unterhaltend plaudern und erfaßte alles tiefer, als die meisten Frauen, die Karl Detlef kennen gelernt. Zuerst hatte er die Gesellschaft des ungeliebten Weibes an seiner Seite wie eine Last empfunden. Die ruhige Gleichmäßigkeit ihres Wesens, das Nachgebende in ihrem Charakter und die sich bei jeder Gelegenheit erweisende Güte ihres Herzens nöthigten Rechlinghausen ein aus Bewunderung und Sympathie gemischtes Gefühl ab. Er begann sich mit Klara zu beschäftigen und grübelte über sie. Oft fielen ihre Worte ihm wieder ein:

„Ja, ich liebe Sie. Warum sollt' ich es leugnen. Es ist mein Stolz und mein Unglück zugleich."

Ob sie sich damals nicht geirrt hatte? Ob es nicht bloß eine flüchtige Wallung gewesen war, ein aus Mitleid erzeugter Wahn, der lange verflogen war? Sie war wie ein guter Kamerad gegen Karl Detlef, interessirte sich für seine Pferde und Hunde, für die Landwirthschaft, der er sich anfänglich nur aus Pflicht, nun aber mit Liebe widmete. Es lag in Rechlinghausen vieles im Argen, das Auge des Herren hatte allzulange gefehlt.

„Ich will mein Bestes zu lenken versuchen." Mit diesem Entschluß kehrte der neue Herr auf die Scholle seiner Väter heim. Leicht war es nicht, von Anfang zu lernen. Der Verwalter, den Gerber engagirt hatte, war zum Glück tüchtig und griff alles am rechten Ende an. Die Baumwurzeln wurden ausgerodet und das Terrain mit Stammchen bepflanzt, die heruntergekommenen Felder mit Kunstdünger verbessert, der Viehbestand erneuert. Das alles geschah durch das Geld des Vaters, das alles hatte die erschöpfte Kasse des Edelmannes nicht vermocht.

Karl Detlef dachte an den Goetheschen Spruch:

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Wie schwer rächte sich das Nichtbefolgen desselben an dem Sohne des Verstorbenen.

Die schweren Tage für Karl Detlef waren, wenn seine Schwiegereltern nach Rechlinghausen kamen. Gerber kümmerte sich um alles und war nicht immer zartfühlend genug, es dem Schwiegersohn nicht merken zu lassen, wenn ihm etwas nicht paßte.

„Er behandelt mich wie einen bezahlten Diener," dachte der Freiherr bitter, „er hat mich ja auch als Mann für seine Tochter gekauft, ich esse sein Brot und muß schweigen."

Klara merkte ihres Mannes Verstimmung und war bemüht, zwischen ihm und den Eltern auszugleichen. Frau Gerber langweilte sich nicht an dem Lande. Sie liebte es, die Leute zu patronisiren, die Wohlthäterin zu spielen. Die eigentliche Gutsfrau war sie. Klara trat während der Besuchszeit der Mutter bescheiden zurück. Man kannte und liebte die junge Baronin in den Hütten der Armen, da, wo es zu helfen und zu trösten gab, besonders die Kinderherzen flogen Klara zu, und wie ganz sie mit leeren Händen. Wie dankbar sie dem Vater für das überreiche Jahrgeld war, das er ihr aussetzte. Ja, Gold ist ein Zauberstab, der die Thüren und die Herzen der Menschen öffnet.

Rechlinghausens machten Besuche in der Nachbarschaft. Auch da hatte es Vorurtheile zu besiegen, eine Fremden Freunde machen. Aber wer konnte dem gemüthlichen Wesen der jungen Freifrau widerstehen, war ihrer herzigen Art und Weise ablehnend begegnen. Und man kam nach Schloß Rechlinghausen, man fand Gefallen an der Tochter des Gerberhauses. Sie war so ganz anders wie die Eltern, in ihrer Freude und Einfachheit mußte Klara gefallen. Onkel Kunz war jetzt wieder Stammgast in Rechlinghausen, obgleich er sich fest vorgenommen hatte, nie wieder den Fuß über die Schwelle zu setzen, wo das unbehaltene Kind, die Ahnentafel verunziert hatte. Der alte Herr war nur auf einen Tag gekommen, als Karl Detlef ihn darum bat, und aus diesem Zwangsbesuch, wie er sich ausdrückte, waren schon sechs Wochen geworden, und noch dachte Onkel Kunz lange nicht ans Abreisen. Er fühlte sich im Gegentheil so wohl unter dem neuen Regimente Klaras, wie nie zuvor unter Frau Veronikas launischem Szepter. Niemand schickte ihn auf Besorgungen, wenn er gerade schlafen wollte, oder verlangte, daß er sich unterhalten sollte, wenn er las, niemand schalt ihn bei jedem Anlaß, wie es die frühere Freifrau gethan hatte. Klara lachte und scherzte mit ihm. Er durfte ihr seine nie vollendete Familiengeschichte vorlesen, sie kannte seine Leibgerichte und brachte ihm seine Pfeife, wenn sein gichtisches Bein ihn plagte, oder sie las ihm die „Kreuzzeitung" vor, die er seit vierzig Jahren hielt.

„Deine Frau ist engelsgut," sagte der alte Herr einmal zu Karl Detlef, „man sollte gar nicht glauben, daß sie eine Gerber ist, sie hat vollblütige Charakterzüge. Und ich finde, daß sie immer hübscher wird, ihre Figur ist wirklich tadellos."

„Findest Du?" fragte Karl Detlef erstaunt, „mir ist es noch nie aufgefallen."

„Dann bist Du blind, lieber Junge."

An demselben Abend kamen einige Nachbarn nach Rechlinghausen, Klara machte in ihrer ruhigen Art die Honneurs am Kaffeetische. Sie trug ein Kleid aus weicher, weißer Wolle, eine dunkelrothe Rose in ihrem Gürtel und sie sah so jung und mädchenhaft aus, daß ihr Mann sich fragte, ob er bisher blind gewesen, ob sie sich zu ihrem Vortheile verwandelt hatte, seit er sie zuerst kennen gelernt. Gern hätte er sich ihr genähert und ja, was hätte er ihr gesagt?

Daß er sie nicht mehr gewöhnlich fand, daß er ihr dafür dankbar sei, seinem Hause würdig vorzustehen? Sie hatte ihn gewiß erstaunt mit den großen Augen angesehen, hatte gelacht, wie sie es immer that, sobald er irgend etwas Persönliches, sie Berührendes vorbrachte.

„Nein, wozu, ich schweige lieber," dachte Karl Detlef trotzig.

Alvar und Ernst waren im Juni zu gleicher Zeit mit Stoffels nach Rechlinghausen gekommen. Es war Alvar früher nicht möglich gewesen. Dieses letzte Jahr seiner Studien war besonders ernst, und er setzte seine ganze Energie daran, als Erster die Architektenschule zu verlassen. Es war ihm gelungen, er wurde mit den besten Wünschen seiner Lehrer entlassen, sein Leben, seine Zukunft lagen vielversprechend vor ihm. Nun folgte er der wiederholt ausgesprochenen Einladung seines Freundes und freute sich auf die Zeit in Rechlinghausen. Die Erinnerung an Bronn, an den schönen, kurzen Fiebertraum seiner Jünglingsjahre stieg hier wieder auf, aber er dachte ruhig daran, wie an etwas lange Abgethanes, fast wie an ein Todtes. — Holwitkas lebten jetzt in Polen auf ihren Gütern bei Warschau. Stefan war vollständig an den Rollstuhl gefesselt, das hinderte aber seine lebensfrohe Frau nicht, die Löwin der Warschauer Gesellschaft zu sein und einen unerhörten Luxus zu treiben. Viel Schlimmes hinterte man sich von der Gräfin zu, sogar bis Berlin drang ihr Ruf, und Alvar hörte es und war froh, daß er noch glimpflich den Fangeisen des hübschen Teufelchens entschlüpft war. — —

Ernst Rechlinghausen hatte seine mit Unlust begonnene Arbeit mühselig weitergeführt und sie zuletzt ganz vernachlässigt. Trotz des guten Geistes, der im Mannerheimschen Hause herrschte, trotz Alvars Beispiel und Ermahnungen faulenzte der begabte Junge und genoß das Leben der Großstadt allzusehr. Sein Bruder machte sich Sorge um ihn und Alvar ebenso. Die liebenswürdigen Eigenschaften Ernsts waren nicht zu unterschätzen. Das Junkerthum steckte ihm allzusehr im Blute; da er nicht Offizier werden konnte, hatte er zu nichts Lust. Und gerade dieser Beruf war für einen ganz vermögenslosen Menschen ausgeschlossen.

„Ich gehe nach Afrika," drohte Ernst, „der Burenkrieg bricht nächstens los, heidi! es geht gegen die englischen Krämer, die möchte ich tüchtig verprügeln."

„Du sprichst wie ein grüner Junge, Du würdest es schon satt bekommen, Ernst," sagte Onkel Kunz bedächtig, „ich sage, bleibe im Lande und nähre Dich redlich."

„So wie Du, Onkelchen?" fragte Ernst spöttisch.

Der alte Herr merkte die Spitze nicht. Er malte an einer Ahnentafel für Holwitkas und überhörte die kränkenden Worte.

„Das war nicht nett von Dir," sagte Klara leise zu ihrem Schwager, „laß doch den guten Alten, er ist so genügsam. Weißt Du denn, ob Dir nicht einst dasselbe Schicksal bevorsteht?"

„Oho! Ich heirathe eine Millionärin, wie es Karl Detlef gethan hat, ich gebe ihr meinen alten Namen und sie liebt mir ihren Mammon, dabei gewinnt sie entschieden."

Tiefes Roth flammte über Klaras Gesicht, sie hob die Augen und sah an Ernst vorbei zum Fenster hinaus. Gleich darauf verließ sie das Zimmer.

„Ernst, wie konntest Du nur das sagen?"

Karl Detlef stand neben dem Bruder und legte seine Hand schwer auf seine Schulter.

„Ach! Du bist da? Ich wußte es nicht," lautete die Antwort des Jünglings, „was ist denn dabei, ist es nicht die Wahrheit?"

„Es ist unzart von Dir, es gerade Klara zu sagen, bitte, unterlaß solche Taktlosigkeiten in Zukunft."

Der Ton, in dem der ältere Bruder sprach, war so streng, daß Junker Ernst es gerathen hielt, sich aus dem Staube zu machen.

Zwischen Alvar und der Frau seines Freundes befestigte sich die Sympathie, die sie gleich anfangs gefühlt hatten, zu immer größerem Verständnis. Ohne daß Klara über die Kämpfe ihres Lebens sprach, verstand Alvar die feinen Regungen dieser Frauenseele, er sah, wie sie oft lächelnden Mundes litt, er allein bemerkte die schwer unterdrückte Erregung beim Nahen Karl Detlefs, den schüchternen Versuch, seine Liebe zu gewinnen, und die tiefe Muthlosigkeit, die sie dazwischen befiel. —

Frau Veronika von Rechlinghausen folgte der Einladung ihres Sohnes und kam aus Oesterreich nach der alten Heimath, eine entthronte Königin in dem Schloß, das sie so lange als Herrin bewohnt hatte. Klara sah ihre Schwiegermutter zum ersten Male, sie ahnte, wie schwer das Zusammenleben für sie werden mußte. Es war bewunderungswürdig, mit welcher kindlichen Rücksicht, mit welcher Aufmerksamkeit sie der Mutter des geliebten Mannes begegnete.

„Für Dich thue ich das Schwerste." Das schienen ihre Augen zu sagen, wenn sie Karl Detlef verstohlen trafen, aber er verstand sie nicht, er wollte es einfach nicht.

Eines Tages kurz vor seiner Abreise fand Alvar den Freund in tiefer Niedergeschlagenheit in seinem Schreibzimmer. Es war dasselbe, in dem der ältere Freiherr, von Rechlinghausen als Leiche gelegen. In dem Gewehrschrank standen die Flinten. Karl Detlefs Augen wanderten oft dorthin, wie durch eine magnetische Kraft angezogen, mußte er die Waffe, die seinen Vater getödtet hatte, ansehen. Ein furchtbarer Lebensüberdruß kam zuweilen über Klaras Gatten. Trotz seines guten Willens fühlte er, daß er nichts leistete, daß jeder Knecht mehr von der Landwirthschaft verstand. Die Einkünfte des Gutes nahm Gerber und zahlte seiner Tochter ein reichliches Wirthschafts- und Nadelgeld. Karl Detlef hatte selbst nichts. Er sollte sich abhängig fühlen, den stolzen Nacken nur der Macht des Geldes beugen lernen, so legte er wenigstens seines Schwiegervaters Absicht aus. Eine große Bitterkeit kam über den Freiherrn. Warum hatte er diese Heirath gemacht? Warum war er nicht lieber nach Amerika gegangen, wo niemand seinen Namen kannte, wo er Arbeit gesucht und gefunden hätte.

In dieser trostlosen Verfassung fand Mannerheim den Freund.

„Na, alter Junge, was gibt's?" fragte Alvar mit seiner markigen, fröhlichen Stimme, „Du schaust ja wie drei Tage Regenwetter d'rein."

„Alvar, ich halte dieses Leben nicht mehr aus, so oder so muß ein Ende gemacht werden."

„Wie meinst Du das?"

„Ich bin der Mann meiner Frau," brach es bitter über Karl Detlefs Lippen, „ich bin abhängig von den Gerbers. Der Alte zieht die Einkünfte von Rechlinghausen ein, ich habe nur das, was seine Gnade mir gewährt, was ich zähneknirschend annehmen muß. Als er neulich hier war, wollte er mir einige hundert Mark geben, ich habe sie zurückgewiesen, es war wie ein Almosen."

Stöhnend barg Karl Detleff sein Gesicht in beide Hände.

„So liegen die Dinge, ich ahnte es nicht," sagte Alvar sehr ernst, „allerdings, da muß eine Aenderung eintreten. Warum giebt er Dir das Gut nicht in Pacht?"

„Ich bat ihn darum. Er lachte dazu und meinte, das ginge nicht, ich verstehe noch zu wenig von der Wirthschaft, und doch gebe ich mir die größte Mühe."

„Hast Du mit Deiner Frau darüber gesprochen?"

„Nein, es nützt doch nichts," entgegnete Karl Detleff, muthlos, „ich behalte lieber alles für mich."

„Da thust Du ein großes Unrecht, sie ist berechtigt, an Deinen Sorgen, an allem theilzunehmen, was Dich betrifft. Aber Du gehst wie ein Fremder an ihr vorbei, Du willst nicht sehen, wie sie um Deine Liebe wirbt, Du willst sie das Opfer fühlen lassen, daß Du Dir einbildest, ihr gebracht zu haben, indem Du sie zur Freifrau von Rechlinghausen machtest. Ich bin jetzt lange genug hier, um klar zu sehen, es thut mir leid, Dir so harte Worte sagen zu müssen, aber es ist die Wahrheit."

Hochaufgerichtet, sprühenden Auges stand Alvar da, seine Herrennatur empörte sich gegen den Schwächling, den er seinen Freund nannte.

„Glaubst Du denn, daß Klara mich noch liebt? Als Braut glaubte ich es, sie ist immer so gleichmäßig freundlich, so schwesterlich gegen mich, Du mußt Dich irren, Alvar."

„Wie wenig verstehst Du das weibliche Herz," entgegnete Mannerheim warm, „hast Du denn je um Dein junges Weib in Liebe geworben, hast Du Dir Mühe gegeben, ihr Wesen zu verstehen? Du bist nur mit Deiner Person beschäftigt gewesen, wenn ihre Eltern hier sind, zeigst Du Deine Abneigung gegen sie. Wie kindlich und rücksichtsvoll ist dagegen Deine Frau gegen Deine Mutter. Siehst Du es nicht? Bist Du blind? Ich möchte Dir den Staar stechen, damit Du endlich klar erkennst, wie liebenswürdig das junge, von Dir übersehene Wesen ist, das keine Ahnentafel hat, aber dafür einen Adel der Seele besitzt, der mehr gilt."

„Alvar — Du bist ein beredter Anwalt — laß mich jetzt allein — ich muß nachdenken, überlegen."

„Soll ich Dir Deine Frau schicken? Soll ich ihr sagen, daß Du ihr Dein Herz ausschütten willst, daß Du Kummer hast und ihren Rath, ihre Stütze brauchst, denn sie gehört zu den Starken, welche innere Freiheit glücklich macht."

„Und ich zu den schwachen Naturen, das verschweigst Du, obgleich Du es denkst", warf Karl Detlef traurig ein.

Alvar ergriff des Freundes Hand in mannhaftem Druck.

„Landgraf werde hart, das möchte ich Dir sagen, ringe mit Deinem Schicksal, unterwirf Dich ihm nicht widerstandslos, meistere es, Du kannst es, wenn Du ehrlich willst."

Warm und fest war der Druck, der Karl Detlef neuen Muth gab; was bei ihm am Boden lag, richtet sich in ihm auf; durch die Kraftfülle des Stärkeren fühlte sich der Schwächere wie neu belebt. Trotzdem scheute er sich, mit Klara zu sprechen.

„Bitte, thue es für mich", bat Karl Detlef den Freund, „ich fürchte, das rechte Wort nicht zu finden; ich weiß nicht, woran es liegt, aber in Klaras Gegenwart fühle ich mich befangen."

„Das macht Dein schlechtes Gewissen ihr gegenüber", dachte Alvar, aber er sprach es nicht aus.

Frau von Stössel und ihre Schwägerin saßen unterdessen auf der Bank unter den alten Linden, die Kinder spielten mit den Spielsachen, die Tante Klara ihnen geschenkt hatte. Vilma war überglücklich, in der alten Heimath zu sein, ihre Augen glänzten wieder heiter, und sie schloß sich immer inniger an Klara an.

„Höre einmal, ich möchte Dir etwas sagen", begann Frau von Rechlinghausen und ließ die feine Stickerei, ein Kleid für die kleine Trude, einen Augenblick sinken, „aber Du mußt meine Bitte erfüllen, liebe Vilma."

„Du hast eine Bitte an mich?" fragte Frau von Stöffel verwundert.

„Ja, eine große, ich weiß nicht recht, wie ich sie einkleiden soll, ich fürchte, Dich zu verletzen. Du mußt das, was ich Dir sagen will, so auffassen, als ob ich wirklich Deine Schwester bin, versprichst Du es mir?"

Klara legte den Arm um Vilmas Schulter und streichelte ihre Hand, ein halb glückliches, halb banges Lächeln schwebte um ihren Mund.

„Wie hübsch sie eigentlich ist", dachte Frau von Stöffel, „es ist mir zuerst gar nicht aufgefallen."

„Was ist es, ich bin wirklich neugierig", sagte Vilma.

„Erlaube mir, Dir jeden Monat dreihundert Mark Zuschuß zu geben, ich weiß, wie knapp Du es hast, und es wäre mir eine so große, große Freude, wenn Du es annimst, liebes Herz."

Vilma schwieg, sie war so überrascht daß sie kein Wort fand.

„Sieh einmal," fuhr Klara fort, „ich bin in eurer Familie als Fremdling gekommen, ich möchte mir das Heimathsrecht erwerben, möchte Dir eine treue Schwester werden. Für mich brauche ich nicht viel, das Einfachste ist mir das Liebste, aber Du hast zwei Kinder, um ihretwillen darfst Du nicht nein sagen. Nimm es an für unsere Lieblinge, für Wanda und Trudchen."

Frau von Stössel brach in Thränen aus.

„O! Du bist gut, besser als wir alle", schluchzte sie, „Du verstehst es, feurige Kohlen auf mein Haupt zu sammeln."

„Gut", sagte Klara mit einem sonnigen Lächeln, „ich möchte es sein, ich weiß nicht, ob ich Dein Lob verdiene, ich thue es nur, was mir mein Herz eingiebt, und möchte alle Thränen trocknen, alle Menschen froh und glücklich sehen, diejenigen, die ich liebe, zu allermeist."

„So liebst Du mich?" fragte Vilma, „thust Du es wirklich?"

„Ja, meine liebe, liebe Schwester, so darf ich Dich doch von heute an nennen?"

Singer Nähmaschinen zu verkaufen

—— Engelfeld Hardware Store ——

Hermann Nordick, Eigentümer

Ich bin als alleiniger Verkäufer und Kollektor für die Singer Nähmaschinen für Engelfeld, St. Gregor und Münster ernannt worden und bin daher in der Lage Ihnen die allerbeste Nähmaschine die jemals gemacht wurde zu billigem Preise für baar oder auf längere Zeit ohne Zinsen zu verkaufen. Kommen Sie und besichtigen Sie dieselben in meinem Store, oder besser, nehmet eine mit auf Probe.

Ich habe ferner Chatham Küchenschränke und die berühmten Victor Sprechmaschinen für baar oder auf längerer Zeit zu verkaufen. — Ferner habe ich eine volle Auswahl in Eisenwaaren, wie Heiz- und Koch-Oefen, Betten, Matratzen, Farbe, Pumpen, Röhren, Wand-, Taschen- und Weckuhren. Auch habe ich eine Anzahl neuer Rahmseparators auf Lager zu sehr billigem Preise.

Versichern Sie Ihre Gebäude bei mir. Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet. Ich gebe 10 Prozent Disc für baare Einkäufe.

Hermann Nordick,
Engelfeld, Sask.

The Rink-Toma Land Co.

Wir kaufen und verkaufen Farm-Land und tauschen Farm-Land — gegen Stadt-Eigentum. — Jeder Deutsche soll sich wenden an die

Rink-Toma Land Co.
REGINA - - SASK.

HUMBOLDT
Fleischergeschäft
Stets frische selbstgemachte Wurst an Hand
Fettes Vieh zu Tagespreisen gekauft
John Schaeffer

Lemire & Co.
Händler in Weinen u. geistigen Getränken.
625 Main Street
Winnipeg, Man.

Zeichen der Red Cross Gin Flasche.

Unsere Firma hat sich einen Namen geschaffen durch Ehrlichkeit, gerechten Handel, prompte Bedienung, Qualität und Preise, und wir weisen mit Stolz hin auf die Tatsache, daß sehr wenige Geschäftshäuser im Nordwesten in die Maße wie wir das Vertrauen und dem Freundschaft so vieler Kunden außerhalb der Stadt besitzen.

Ein Besuch oder eine Probestellung ist erwünscht.

Bestellungen durch die Post eine Spezialität.

Sie zahlen die Fracht- oder Expreßkosten und wir besorgen Ihnen die Krüge oder Fässer frei.

Schreiben Sie um unsere vollständige Preisliste von geistigen Getränken.

Baumaterialien.

Wir haben einen vollständigen Vorrat von trockenem Spruce-Fichten-Föhren- und Cederholz von der besten Qualität an Hand, auch eine vollständige Niederlage von Fensterrahmen, Türen, Moulding, Bau- u. Dachpapier. Die Preise sind die niedrigsten. Wenn Sie irgend etwas in Baumaterialien gebrauchen, rechen Sie bei uns vor.

Muenster Supply Co. Ltd.
Jos. Tembrock Mgr. Muenster, Sask.

Verlangt, daß Leser, welche ihren Wohnsitz ändern, uns sofort benachrichtigen und nicht vergessen, neben ihrern neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch die Zeitung nach der alten Postoffice einstellen können.

Der „St. Peters Bote" nur einen Dollar per Jahr.

Trauerbilder
zum Andenken an die lieben Verstorbenen
werden angefertigt in der Office — des — ST. PETERS BOTEN Muenster Saskatchewan

Drewrys Redwood Lager

„das schäumt wie Champagner"

ist das Musterbier, nach dem man anderes beurteilt. Stets das Gleiche; Echtheit garantiert; Geschmack der allerbeste; nur von Malz und Hopfen gebraut. Auf Lager bei allen hervorragenden Hotels im Westen.

Senden Sie Ihre Bestellungen

an irgendeines unserer „Cold Storage Warehouses" in

Regina Saskatoon Melville Melfort North Battleford

—— oder direkt an ——

E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN

John Mamer
Münster, Sask.

McCormick u. Deering Maschinen. „Moline" und „Emerson" Pflüge, Mandt Wägen, Hero und Winner Putzmühlen, Gasolin Engines. Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

KLASEN BROS.
Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
Agenten für
Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wägen
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.
DANA, SASK.

Unsere Prämien.

Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen

gute katholische Bücher

anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten, der seine Rückstände, die er dem „St. Peters Boten" schuldet, ins Reine bringt und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgenden prächtigen Bücher portofrei zuzusenden gegen Extrazahlung von

nur 25 Cents.

Prämie No 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken aller Stände. 320 Seiten Imitation Lederband mit Goldpressung und feinem Goldschnitt. Retail-Preis 60.

Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als Geschenk für Erstkommunikanten geeignet, in weißem Celluloidband mit feinem Goldschnitt und Schloß. Retail Preis 60Cts

Prämie No. 4. Key of Heaven. Eines der besten englischen Gebetbücher. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für nichtdeutsche Freunde. Gebunden in schwarz chagrinierten biegsamen Leder mit Goldpressung, Rundecken u. Rotgoldschnitt. Retailpreis 60Cts.

eines der folgenden prachtvollen Bücher wird an jeden Abonnenten, der den „St. Peters Boten" auf ein volles Jahr vorausbezahlt, portofrei zugesandt gegen Extrazahlung von

nur 50 Cents.

Prämie No 5. Der geheiligte Tag Ein prachtvolles Gebetbuch in feinstem wattiertem Lederband mit Gold- und Farbenpressung, Rundecken und Feingoldschnitt. Eignet sich vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten oder Brautleute.

Prämie No 6. Legende der Heiligen von P. Wilh. Auer. Ein Buch von 755 Seiten mit 367 schönen Bildern geziert. Gebunden in schönem schwarzem Einband mit Blindpressung. Sollte in keinem Hause fehlen.

Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Celluloid-Einband mit Goldschnitt und Schloß, passend für Erstkommunikanten-Geschenk.

Prämie No 8. Rosenkranz aus feinster, echter Perlmutter mit Perlmutter-kreuz. Ein prachtvolles Geschenk für Erstkommunikanten und Brautleute. Dieselben sind nicht geweiht. Auf Wunsch können dieselben vor dem Abschicken geweiht und mit den päpstlichen Ablässen, sowie mit den Kreuzherrenablässen versehen werden.

Prämie No. 10. Der goldene Himmelsschlüssel. Gebetbuch mit großem Druck. 530 Seiten mit 2 Stahlstichen. Starker gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt. Retail-Preis 90Cts.

Das folgende prachtvolle Buch wird an Abonnenten, die auf ein volles Jahr vorausbezahlen portofrei gesandt gegen Extrazahlung von

nur 75 Cents

Prämie No. 9. Goffines Handpostille mit Text und Auslegung aller sonn- und festtäglichen Evangelien sowie den daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren, nebst einem vollständigen Gebetbuche und einer Beschreibung des heiligen Landes. Enthält über 100 Bilder, ist auf vorzüglichem Papier gedruckt und sehr solid in Halbleder mit feiner Pressung gebunden.

Bei Einsendung des Abonnementes mit dem Extrabetrage gebe man die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird

Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbezahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns den Extrabetrag einsenden. Solche, deren Abonnement nur für einen Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag einsenden um das Abonnement auf ein volles Jahr im voraus zu bezahlen.

Nur eine Prämie kann bei Vorausbezahlung eines Jahrganges gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß für zwei oder mehrere Jahrgänge vorausbezahlen und die betreffenden Extrazahlungen machen.

Die Prämien werden portofrei zugesandt.

Man adressiere

St. Peters Bote
Münster, Sask.

—— Der ——
„St. Peters Bote"
—— nur $1.00 pro Jahr! ——